

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 85 (1959)
Heft: 40

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Im Zeichen des Steinbocks
oder

Gebirgs-WK der 3. Division

Fünf Wochen brauchte ich, um die Fingerwunden, die vom Panzerwurfgranatenschüssen, und die Fußwunden, die von sogenannten Dislokationen herrührten, ausheilen zu lassen. Heute nun durfte ich endlich, von einer Krankenschwester gestützt, behutsam zur Schreibmaschine humpeln, um meine Bemerkungen zu den längsten Gebirgsmanövern der schweizerischen Militärgeschichte behutsam im Einfingersystem niederzutippen.

Wir Bernermutzen sind im allgemeinen brave Soldaten. Zwar brummen wir nach alter Tradition, wenn das Aufgebot kommt; doch das hindert uns nicht daran, am befohlenen Tag mit tadellos retabliertem Fell und unverhohlener Vorfreude unter die Fahne zu trotten. Wenn man uns aber zu Steinböcken machen will, indem man uns drei Wochen lang in unbewohnte Regionen, fern von gastlichen Bauernhäusern und bäuerlichen Gasthäusern, aussetzt, dann geht uns das schon ein wenig aufs Zentralnervensystem und bedeutet eine harte Probe für unseren Wehrwillen. Wir haben diese Probe bestanden. Dabei verlor unsere Kompanie schätzungsweise 125,43 kg Lebendgewicht, ein Mp-Magazin, zwei Zeltschnüre und einen Hülsensack – gar nicht zu reden von den vielen Helden unserer Berner Division, die klaglos ihre gesunden Füße auf den Altar des Vaterlandes legten!

Achtung – Freund hört mit!

Wer drei Wochen lang als Aktivmitglied der Trachtengruppe Chaudet in feuchten Zelten, herb-aromatischen Geißenställen oder überhaupt auf freier Wildbahn lebt, vernimmt hin und wieder Bemerkungen und Gesprächsjetzen, die ihm einen interessanten Einblick in die Psyche des Bernersoldaten gewähren. Doch keine Angst: meine Anthologie ist dermaßen prüde zusam-

mengestellt, daß sie selbst von Minderjährigen ohne Erröten genossen werden kann.

Füsilier, der die Ankunft des Autocars für die Fahrt in den Urlaub kaum erwarten kann: «We jitz de dä Charre nid gly chunnt, mueßi no einisch rasiere!»

Einer von dreißig Soldaten, die auf einen zwanzigplätzig Lastwagen gepfercht worden sind: «Ou Giele, mir isch der Scheichen ygschlafe – ah nei, dasch ja gar nid myne!»

Zugführer nach einer Lage-Orientierung zu seinen Unteroffizieren: «Isch no öppis klar?»

Regendurchnäster Lmg-Schütze bei einer Gefechtsübung ohne Munition: «U das söll e Trochenüebig sy?»

Stimme aus der Kompanie, die seit fünf Stunden auf einem sonnenbeglühnten Felsgipfel liegt und nichts zu trinken hat: «Wele Löu isch mer jitz da uf d Glace tschauptet!»

Eine in jedem WK wiederkehrende, Generationen alte Bemerkung zur gleichen Situation: «Giele, wott eine no chli Bier – süsch schüttenis uus!»

Drei Drohungen:
«Mach, bis D unger myne Bärtschueh vüremöggisch!»
«Tue nid eso fahrlässig, süsch schtelteni Di näbe ds Chutteli!»
«Schryß mer nid der letscht Resärve-Närv uus!»

Feldweibel zu einem, der auf seinen Befehl mit bernischer Gemütlichkeit reagiert: «Syt Dir vom Pressiere dispänsiert?»

Deckname für unsere Kompanie: «The Pfludi-Walkers.»

Füsilier in der Marschkolonne zu einem am Wegrand stehenden Bauer:

«Excusez, isch das der rächt Wäg für hie düre?»

Drei Spezialausdrücke:

Stahlhelm = Gringwehbläch
Feldstecher = Färnshapperat
Militärbiscuit = Pavatex 8 mm

Braungebrannter Säumer zum Küchenchef, der sein verschwitztes Hemd ausgezogen hat und mit blütenweißer Haut dasteht: «Hei sie Di gwyßget?»

Fußkranker Mitrailleur auf das Kommando «Marschbereit mache!» «Messieurs, faites vos jeux – les pieds ne vont plus!»

Nicht identifizierbare Stimme aus dunkler Manövernacht, während der Regen auf die Stahlhelme prasselte: «Schtellet ech vor, wie das wär, wes jitz no würd schiffe ...»

Schwerbeladener Korporal auf 2000 Meter Höhe zu einer Kuh, die ihm apathisch glotzend den Kopf zuwendet: «Gäu mir sy arm Cheibe?»

Feldgreuliches

– auf den Meldeblock gekritzelt

Diese drei Augustwochen waren für das Bernbiet eine Periode erhöhter Gefahr: Tausende von Strohkiten, heißes Wetter mit Gewitterneigung – und fast alle Feuerwehrlente im Militärdienst!

«Das einfache Leben» war das Motto dieses Dienstes. Wir hörten es, vom Major ausgesprochen, in einer Radiosendung aus dem kleinen Batterie-Empfänger, den wir auf unsere abgelegene Alp mitgenommen hatten. Leider entgingen uns einige Worte dieses Aufrufs zum Leben ohne Luxus, da gerade Nachtessenszeit war und einige mit viel Geräusch die Schokoladecrème aus ihren Gamellendeckeln kratzten ...

Im Dienst vergeht einem die Zeit viel rascher als im Zivilleben: die Taschenlampenbatterien der Armee, auf denen «Brenndauer 10 Stunden» steht, sind jeweils schon nach zwei Stunden ausgebrannt.

Ein Verkehrsdirektor beschwerte sich im Namen verschiedener Fremdenorte des Berner Oberlandes über unsere Anwesenheit in der betreffenden Gegend. Wir würden das Wohlbefinden der Feriengäste beeinträchtigen, lautete sein Vorwurf. Recht hat er! Warum sollten wir ungehobelte, unlegant gekleidete Schweizeroldaten um Mitternacht mit dem Motorengbrumm unserer Camions die gutzahlenden Ausländer in den Spielsälen und Dancings erschrecken? Etwa weil dies für die Landesverteidigung vonnöten ist? Nein, wir gehören wirklich nicht in solche Ortschaften! Auch in Zivilkleidern nicht.

Die Ausbildung im Kartenlesen wurde auf allen Stufen häufig und freiwillig gepflegt: immer dann, wenn die Post verteilt worden war.

Lange glaubte ich, unser Bataillonsarzt sei um die Gesundheit der Truppe sehr besorgt, denn immer wieder machte er Kontrollgänge durch unser ausgedehntes Zeltlager im Bergwald. Schließlich merkte ich, daß er dabei Eierschwämme sammelte.

Immer wieder muß ich den außerordentlichen Mut der höheren Kommandanten bewundern: Während sich im Gefecht die unteren Ränge ängstlich von Deckung zu Deckung bewegen, stehen die Offiziere, dem Tod die Brust bietend, unerschrocken auf Kuppen und Kreten umher; und höchstens der nahe Helikopter des Divisionärs kann sie für einen kurzen Augenblick auf den Bauch zwingen.

Der Vormarsch führte auf sumpfigen Pfaden über steile Alpweiden, stellenweise auch über Fels und durch Wildbäche hoch über die Baumgrenze. «Hast noch der Söhne ja, wie sie St. Jakob sah!» dachte ich gerührt, als die schwerbeladene Einkerolonne im Silberlicht des Mondes an mir vorbeikeuchte. Dann aber sah ich einen Mitrailleur, der sämtliche Helden von St. Jakob glatt in den Schatten stellte: er trug nebst schwerem Rucksack und Waffe ein Militärfahrrad!

Ein Berner XV

Ein Berner namens Godi Schär begab sich in das Militär, um zwanzig Tage (meist im Freien) dem Vaterlande sich zu weihen.

Des harten Lebens ungewohnt und von Strapazen nicht verschont, hat Godi schon nach wenig Stunden den Dienst als widerlich empfunden: Er hatte ständig Fußbeschwerden, er haßte es, geweckt zu werden, die Kost erschien ihm monoton, der Sold als viel zu kleiner Lohn und seine Packung viel zu schwer. Aus diesem Grund war Godi Schär in Sachen Freundigkeit und Rasse ein Füsilier der letzten Klasse, der, während seine Truppe kämpfte, als Kochgehilfe Zwiebeln dämpfte.

Doch als der WK dann vorbei war und Godi in Zivil und frei war, erklärte er die Sache plötzlich als zwar sehr hart, doch sehr ergötlich. Am Stammtisch vor den Kameraden erzählte er von Eskapaden, von Nachtpatrouillen, Panzerkämpfen, Alarm und andern solchen Krämpfen, wobei – das wurde jedem klar – er, Godi, stets der Erste war!

Ergänzend wäre noch zu melden: Es gibt im Dienst auch wahre Helden.

Mit vergnüglicher Hochachtungstellung

Ueli der Schreiber